

1CB A 8682

Stoevesandt, Hinrich (Hrsg.):

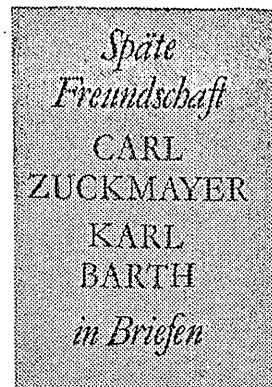
Späte Freundschaft

Carl Zuckmayer / Karl Barth in Briefen

84

BRIEFWECHSEL

Selten hat mich ein Buch so fasziniert wie dieses Zeugnis von vor noch nicht langer Zeit verklungenen Lebens. Zwei nach Herkunft, Lebensinhalt und Werk so verschiedenartige Menschen begegnen sich im Abend ihres Daseins und finden in Freundschaft zueinander: Der katholische Dichter und Schriftsteller aus dem Mainzer Raum und der Schweizer Professor der Theologie — Vater der dialektischen Theologie — zuletzt in Basel. Und dies nun im Spiegel eines so lebendigen Briefwechsels. Was das Aufeinandertreffen dieser beiden Männer bedeutete, mag hier mit einer Stelle verdeutlicht werden: Karl Barth schreibt am 12. September 1967 an Carl Zuckmayer: „... Sie deuteten damals hin auf eine Ihnen gegebene Möglichkeit, Gott auch angesichts, ja in Gestalt der Rinde eines (ich weiß nicht mehr, welches) alpinen Baumes anzubeten. Sie wissen, daß Goethe einmal etwas Ähnliches im Blick auf die Sonne gesagt hat... Nun habe ich Ihnen das letzte Mal geschrieben, daß ich Ihr literarisches Wirken als ein solches in priesterlichem Dienst verstehe. Und Sie haben diesem Verständnis, etwas überrascht, aber deutlich zugestimmt. Gott in jener Baumrinde — gut, ich gehe auch mit. Aber Gott in jener Baumrinde ist Gott, der Schöpfer (ich habe ihn als solchen in nicht weniger als vier Teilbänden meiner Dogmatik



in meiner Weise zu verstehen und zu loben versucht, mit denen ich aber weder Ihre Bücherborde noch gar Sie selbst zu belasten gedenke!). Im priesterlichen Dienst aber handelt es sich um Gott den Versöhner der von ihm abgefallenen, ja gegen ihn streitenden Schöpfung, der mit Jenem gewiß Einer und Derselbe, aber nun eben doch der in Jesus Christus allein wahrhafte, handelnde und redende Gott ist. Ihm und ihm als solchem allein gebührt also Anbetung: ihm in seinem lebendigen, durch die Heilige Schrift bezeugten Wort bzw. für Sie als Katholik: ihm speziell in seiner Gegenwart im eucharistischen Opfer... Sie bemerken: der Theologe in mir hat in diesem Exkurs sein Hörnlein gezeigt. Er mußte es der Ehrlichkeit halber tun und bittet den Dichter um Verzeihung, aber auch um Verständnis und vielleicht um sein Nachdenken...“ (S. 23/24). Das ist doch der ganze Karl Barth, der uns in diesen Worten begegnet. Genauso aber ist es in den Antwortbriefen des Dichters, daß auch der ganze Carl Zuckmayer vor uns steht, der „ehemalige Mainzer Meßbub“ (S. 15), der eingesteht, daß es für einen, der „erleben mußte, wie die Kirchen beider Konfessionen in zwei Weltkriegen auf beiden Seiten die Waffen segneten, nicht leicht war, den Glauben zu bewahren“, der aber zurückgefunden hat und sich nun zu denen gehörig bekennt, „für die Gott NICHT tot ist, und das Christentum, wenn richtig erfaßt und gelebt, immer noch die Heilslehre“ (S. 14).

Hinweise und Anregungen:

Dieser Briefwechsel erfreut und ermutigt, ist voll Humor und gegenseitigem Verstehen und aufeinander Eingehen, ein Zeugnis echter gereifter Freundschaft. Darum allen zu empfehlen, die am Menschen verzweifeln wollen.

Friedrich Laubscher

96 Seiten, brosch.

ISBN 3 290 11386 8

Theologischer Verlag, Zürich, 1977

CHRIST + BUCH 70

1978